

Zusammenfassung der Diskussion

Rothschild wollte den von Kramer vorgenommenen Ausdifferenzierungen vor allem hinsichtlich der Entwicklungsländer folgen. Es sei das akzentuierte Thema Myrdals, dass Monokulturenländer starken wirtschaftlichen Schwankungen ausgesetzt seien, die zu politischen Instabilitäten führten. Es sei ein weiteres Paradoxon, dass man auf der einen Seite ein sich vereinheitlichendes Europa habe, auf der anderen Seite aber die Rückkehr zu kleinen Staaten. Auch werde die Ökonomie generell immer anonym, unbegreiflicher und ferngesteuerter, sie scheine immer weniger kontrollierbar zu sein in dem Kreise, in welchem man sich bewege. Irgendwie käme alles von aussen, und das sei, so Rothschild, gerade das Verlockende am gemeinsamen Markt: kein Politiker sei mehr verantwortlich, weil der Markt alles (vermeintlich) determiniere. Andererseits benötigte man so etwas wie ein Heimat- oder Zugehörigkeitsgefühl. Das sei kein Problem, wenn es nicht im Einzelstaat als Nationalismus ausarte. Hier läge auch das Problem der Integration, denn solange alle Staaten an einem Strick zögen und keine eigenen Zielvorstellungen entwickelten, gäbe es keine Schwierigkeiten. Aber die nationale Frage würde wieder aktuell werden, wie es scheine. Es sei die Frage, was die neuen Staaten politisch und wirtschaftlich jeweils beabsichtigten. So wäre es im Sinne der ökonomischen Logik (gewesen), dass die jugoslawischen Staaten so lange wie möglich zusammenarbeiten, weil die ganze Produktionsstruktur und der innerjugoslawische Verkehr darauf abgestellt seien, jedoch gingen die momentanen Umwälzungen in die andere Richtung.

Von Abt wurde angemerkt, dass die kleinstaatliche Systemtheorie eine Grenzen- und Katastrophentheorie benötige, um diskontinuierlichen Wandel zu bewältigen. Sprachgrenzen, Ethnizität, Naturgrenzen wie Wasser und Gebirge, Klima, verschiedene Stammesorganisationen wie in Afrika (tribalism) usw. hätten allesamt Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum. Das eigentliche Kulturkapital aber sei die Sprache und damit verbunden ein Vorteil kleiner Staaten, sofern sie dasselbe Kulturkapital hätten wie die grösseren Nachbarn, so im Falle von Liechtenstein in bezug auf die Schweiz und Österreich, denen die deutsche Sprache und Kultur gemeinsam sei. Es sei auch keineswegs ein Zufall, dass die irländischen Auswanderer in Amerika viel weiter gekommen seien als z.B. die Italiener, die nicht weniger klug oder robust seien. Die Iren hätten jedoch die Sprache des grossen Landes bereits gesprochen und seien mit mehr Kultur- als eine Art Familienkapital angekommen. Das sei auch eine Schwierigkeit für neue Staaten mit einer ungewöhnlichen Sprache, so beispielsweise in Georgien.